

Bernhard Bischoff
20.12.1906 – 17.9.1991

Am 17. September 1991 verstarb in einem Münchner Krankenhaus an den Folgen eines Verkehrsunfalls fast fünfundachtzigjährig und dennoch überraschend Bernhard Bischoff, emeritierter ordentlicher Professor für lateinische Philologie des Mittelalters an der Universität München. Dem Grundsatz „numquam otiosus“ verpflichtet, hatte er sich beim Umzug in die Klinik mit dem alltäglichen gelehrten Apparat ausgestattet, mit Druckfahnen, Briefen, Recherchen, und vom Krankenbett seine umfangreiche Korrespondenz geregelt, denn es gehörte zu seinen Prinzipien, wissenschaftliche Anfragen und Korrekturen prompt zu erledigen. Dieser stets bescheiden und unaufdringlich leise auftretende Gelehrte war ein gefragter Mann, und man erheischte von ihm klärende Auskunft wie von einem Orakel.

Die Handschriften und die Latinität vom 4. bis zum 16. Jahrhundert waren Bischoffs Forschungsfeld, und er betrieb seine Wissenschaft in einer Breite, daß ihm nur wenige, und diese lediglich auf ihren engen Kenntnisparzellen, folgen konnten. In seinen „Anecdota novissima“ (1984) gab Bischoff eine Auswahl seiner vielen Text- und Handschriftenfunde, von denen ein beträchtlicher Teil in keinem Katalog, nicht einmal andeutend, erwähnt war. Proben von ältestem Italienisch und Rätoromanisch habe er früher veröffentlicht, heißt es im Vorwort, jetzt seien „— um nur Beispiele zu nennen — die provenzalischen Besegnungen, die altfranzösischen Verse, das Gotische und das Armenische ... ans Licht gekommen“ — als wäre es nicht der Verfasser, der sie ans Licht gezogen hat.

Bischoffs weit über 200 Arbeiten (von kleineren Beiträgen und Rezensionen abgesehen) verteilen sich auf mehrere Themenkreise. Am stärksten vertreten — und in den letzten Lebensjahren noch weiter intensiviert — ist die Paläographie, in der er es durch Selbstschulung und durch eine jahr-

zehntelange Mitarbeit am zwölfbändigen, fast 2000 Stücke vorstellenden Monumentalwerk der „Codices Latini Antiquiores“ (Handschriften bis zum Jahre 800) zu einer unüberbietbaren Meisterschaft gebracht hatte. Der Anreger und Verfasser, der auf antike und frühmittelalterliche Schriften spezialisierte Traube-Schüler Elias Avery Lowe (1879–1969), ein geborener Litauer, der über England in die Staaten gelangte und dort die hohe Gunst einer Mitgliedschaft am Institute for Advanced Study in Princeton genoß, hatte auf Empfehlung Paul Lehmanns — ebenfalls Schüler Traubes und dessen Nachfolger auf dem Münchner Lehrstuhl — Bischoff als Assistenten auf seinen zahlreichen Reisen zu den Bibliotheken Europas mitgenommen, und je mehr die Kräfte von Lowe schwanden, desto stärker trug Bischoff die Last. „Man kann ernstlich zweifeln“, so urteilte rückblickend Lowes damaliger Assistent James J. John, späterer Professor an der Cornwall University, der die Zusammenarbeit aus der Nähe erlebt hatte, „ob die Codices Latini Antiquiores ohne Bischoff je vollendet worden wären; und wären sie vollendet worden, dann würden sie von unermeßlich geringerem Wert sein. Von 1933 an ... hat er dem Vorhaben sein gewaltiges, außerordentlich scharfes Gedächtnis für paläographische Einzelheiten zugute kommen lassen, sein unerhörtes Wissen auf dem Gebiet der Philologie wie auch der Paläographie, und diese Gaben waren verbunden mit einer herkulischen Fähigkeit zu harter disziplinierter Arbeit“. Bischoffs Name fehlt auf den Titelblättern; seiner ist in den Vorworten zwar nachdrücklich, aber unter Dutzenden von Namen gedacht. Und auch das ist bezeichnend: Bischoff hat Lowe, der korrespondierendes Mitglied unserer Akademie war, im Jahrbuch einen Nachruf gewidmet (Jahrbuch 1970 S. 199 ff.); von den „Codices Latini Antiquiores“ als einer „bleibenden Fundgrube“ für alle an den Texten arbeitenden Forscher ist ausführlich die Rede, doch läßt Bischoff kein Wort über den eigenen Anteil an dem Werk verlauten.

Dies ist kein Einzelfall. Bischoffs Forschungen und Erkenntnisse stekken in vielen hundert Beiträgen anderer Verfasser, und häufig erinnert bei Handschriftenbestimmungen nur die knappe Notiz „nach Bernhard Bischoff“ an den wahren Autor. Wohl verfügte Bischoff über eine Photosammlung mit Tausenden von Handschriftenaufnahmen, aber es war stets sein untrügliches Auge und sein phantastisches Gedächtnis, das den Zusammenhang zum Beispiel einer Handschrift von Monza mit einer von St. Gallen sah. Hier bot Bischoff so etwas wie einen selbstlosen Service. Jeder Auskunftsischehende konnte an die Ruffiniallee 27 in Planegg schreiben, ob Student oder angesehener Kollege, und um Auskunft über eine Handschrift bitten; die Antwort kam umgehend, und selbst als anderweitige Verpflichtungen seinen Freiraum für eigene Arbeit immer mehr einschnürten, hat er diesen selbstlosen Dienst weiter geleistet.

Was Wunder, daß von Bernhard Bischoff die differenzierteste Darstellung der „Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters“ stammt, hervorgegangen aus einem Beitrag zu einem Handbuch und schließlich angewachsen zu einer Monographie von fast vierhundert Seiten, die in jeweils angepaßter Form ins Französische, Englische und Italienische übersetzt worden ist. Bischoff hatte neben einem analytischen Blick für einzelne Schreiberhände auch einen Wahrnehmungssinn für Schreiblandschaften. Berühmt und ein Orientierungswerk für die frühmittelalterlichen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek sind seine „südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit“, deren ersten, 1940 erschienenen Band er 1980 mit einem zweiten ergänzte. Seine letzten Jahre konzentrierte Bischoff auf seinen lange geplanten (1959 und 1963 vorgestellten) „Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts“, der an die 8000 Nummern umfassen soll und der — nach Bibliotheksarten angelegt — bis zum Buchstaben P (Paris) gediehen ist. Die Aufgabe, den Katalog in der von Bischoff hinterlassenen Form zu publizieren, war ursprünglich der Akademie zugedacht; sie wird jetzt von anderer Seite versucht.

Schrift vermittelt Inhalte, und Bernhard Bischoff hat stets die Schrift zugleich als Trägerin des Geistes aufgefaßt: Wohl handelte er „über die Handschriften von St. Emmeram“ (seine Dissertation 1933), doch ergänzte er den Beitrag mit einer Darstellung des Inhalts: „Literarisches und künstlerisches Leben in St. Emmeram“. Die Iren und ihre Rolle als Vermittler antiker Bildung und Sprache fanden seine wiederholte Aufmerksamkeit; die Hofbibliotheken Karls des Großen und Ludwigs des Frommen, „Wendepunkte“ der lateinischen Bibelexegese, Federproben, liturgische Fragen, um einige weitere Themen zu nennen. Einige ihm wichtig erscheinende Beiträge hat Bischoff in drei Bänden „Mittelalterliche Studien – Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte“ (1961–1981) zusammengefaßt. Aber sie machen nur einen kleinen Teil seines Lebenswerkes aus. Da ist sein Anteil an der Ausgabe und der Erschließung der *Carmina Burana*, dort der Lorsch Handschriftenkatalog, dem die Stadt Lorsch einen Preis zuerkannte und in einer eigenen Feier überreicht hat, zu der Peter Herde, der an Seminaren und Vorlesungen Bischoffs teilgenommen hatte, eine informative Laudatio verfaßte. Es ist nicht nur der Umfang des Werkes, der imponiert; noch mehr ist es die Vielfalt der Themen. Manches ist noch unvollendet und auf dem Wege zur Veröffentlichung, und auch hier zeigt sich die Vielfalt: eine schwierige grammatische Schrift des 9. Jahrhunderts, Glossen des 8. Jahrhunderts aus Canterbury, ein Christus-Epos des 6. Jahrhunderts zum Beispiel, Texte, die Bernhard Bischoff gefunden hat und die andere nun herausbringen. Es stellt

sich die Frage, welches Leben diese kaum abschreibbare Leistung vollbracht hat.

Biographische, persönliche Daten über Bernhard Bischoff zu ermitteln, ist eine schwierige Aufgabe. Bischoff war in dieser Hinsicht ungemein verschlossen: selten nur sprach er von sich und seinem Leben, und so beruhen die spärlichen Angaben mehr oder minder auf zufälligen Informationen. Bernhard Bischoff wurde 1906 im thüringischen Altendorf bei Altenburg geboren. Seine Mutter, eine von Gersdorff, starb bei seiner Geburt; sein Vater, ein staatlicher Domänenpächter, verzog auf ein Gut ins Brandenburgische und heiratete die Schwester seiner verstorbenen Frau, deren auf Pflichterfüllung achtender Pietismus und deren Anglophilie den jungen Stiefsohn stark beeindruckten. Von den Gersdorffs dürfte manche Anregung gekommen sein. Zur Familie gehörte zum Beispiel jener Carl von Gersdorff (1844–1904), der als Freund des kranken und augenschwachen Nietzsche in Basel dessen Vorlesungen vorgetragen hat; ihm hatte Nietzsche auch Teile der ‚Unzeitgemäßen Betrachtungen‘ in die Feder diktieren lassen. Eine Kusine der Mutter bzw. Stiefmutter war Hofdame bei Auguste Viktoria, der letzten Kaiserin.

Bernhard Bischoffs Begabung für das Wort scheint sich früh gezeigt zu haben. In einer seiner wenigen Einlassungen über sein Leben — als man ihm die Festschrift zu seinem 65. Geburtstag überreichte — berichtete er, daß er habe sprechen können, bevor er laufen konnte, und daß dem erst Vierjährigen des Lesen geläufig gewesen sei. Das humanistische Gymnasium des kleinen Züllichau, einer jener verschlafenen preußischen Kreisorte mit Garnison und Amtsgericht, rechts der Oder gelegen und daher heute polnisch, gab ihm eine gediegene altsprachliche Ausbildung. Sein Lateinlehrer wies ihn nach München, wo er eigentlich Germanistik hatte studieren wollen, aber der ihm anempfohlene Professor war einem Ruf nach Köln gefolgt, und so trat das ersatzweise gedachte Studium der mittellateinischen Philologie an die erste Stelle. Paul Lehmann wurde bald auf den Studenten aufmerksam, promovierte ihn 1933; 1943 folgte die Habilitation, 1947 die Ernennung zum Privatdozenten, und 1953 wurde er Nachfolger Paul Lehmanns. Im selben Jahr wählte ihn die Zentralkommission der *Monumenta Germaniae Historica* zum persönlichen Mitglied. 1956 wurde er in die Bayerische Akademie aufgenommen; in der von Paul Lehmann formulierten Motivation heißt es, daß „bei dem großen Können und dem starken ... Forscherwillen von Professor Bischoff ... zu erwarten (sei), daß er den Arbeiten unserer Akademie manchen beträchtlichen Gewinn bringen“ werde. In der Tat hat Bischoff einen nicht geringen Teil seiner großen Arbeitskraft in Unternehmen der Akademie gesteckt; zeit-

weise gehörte er, an dessen Sachkompetenz viele teilhaben wollten, nicht weniger als elf Kommissionen an.

Lehmann nannte in seinem Wahlvorschlag als besonderes Merkmal Bernhard Bischoffs — neben der wissenschaftlichen Breite, die von der klassischen Philologie bis zur Slawistik und Orientalistik reiche — „dessen Sammlernatur“, und diese Eigenschaft, die durch sein phantastisches visuelles Gedächtnis unterstützt wurde, galt nicht nur für Handschriften und Texte. Bischoff kannte sich über das Dilettantische hinaus aus bei den Lepidoptera, den Schmetterlingen, und in der Mineralogie, für die er Sammlungen anlegte. Er verblüffte immer wieder mit Kenntnissen, die man bei ihm, einem „Schriftgelehrten“, nicht vermutet hätte. Sein Kindheitswunsch, Präparator zu werden, mag mit diesem naturkundlichen Ordnungs- und Deutungssinn zusammengehangen haben, der von Handschriftenbestimmungen nicht so sehr weit entfernt liegt.

Bischoff, der thüringische Brandenburger, war mit München eng verbunden. Außer der Liebe zur Stadt, ihrem Musikleben zumal, an dem das Ehepaar Bischoff, beide vorzügliche Musiker, regen Anteil nahmen, gab es auch äußere Gründe für die Ortsfestigkeit. Bischoff verfügte über eine überaus reichliche Bibliothek, wie alle großen Münchner Mittelalterler. Ludwig Traubes einzigartiger Bücherschatz von rund zehntausend Bänden bildete den Kernbestand der Bibliothek der Monumenta Germaniae Historica. Paul Lehmann, auch er gut ausgestattet, verlor seine Bücher durch Fliegerbomben im Zweiten Weltkrieg. Bernhard Bischoff, von Haus aus nicht unbemittelt, konnte sich durch Jahrzehnte eine auf seine weiten Interessen ausgerichtete Bibliothek aufbauen, in die das reiche Büchererbe seines engen Freundes Ernst Schulz (1897–1944) eingegangen ist. Schulz, ein Schüler Bernhard Schmeidlers, geradezu ein Bibliomane mit ausgezeichneten Inkunabelkenntnissen, hatte in der Annahme Hand an sich gelegt, die Bomben hätten bei einem Fliegerangriff auf München Ende 1944, nachdem damals schon seine Danziger Heimat als verloren angesehen werden mußte, mit seiner Wohnung nun auch seine Bücher, sein Ein und Alles, zerstört. Aber es zeigte sich, daß wertvolle Bestände noch unbeschädigt geblieben waren, die — gemäß Testament — in die Bibliothek Bischoffs übergangen. Bischoff war auch ein gesuchter Experte zur Beschreibung von Handschriften und Büchern, die in Antiquariaten und Auktionshäusern zum Verkauf anstanden; er ließ sich seine Kennerschaft und Mühe nicht mit Geld honorieren, sondern mit wertvollem Schriftgut: mit Manuskriptfragmenten oder Druckwerken. Das Leben inmitten dieser Bücher, zusammengestellt nach seinen Bedürfnissen in einer für einen Außenstehenden schwer durchschaubaren Ordnung, gab Bernhard Bischoff Heimatgefühl und Orientierung; häufig sagte er, er würde einem dieses oder

jenes seltene Buch aus seiner privaten Bibliothek mitbringen, und man erhielt es mit einem präzisen Kommentar, daß auf den Seiten soundso das Gesuchte stände.

Das Münchner Mittellateinische Seminar wurde zum Mekka der Paläographen, und die Adepten kamen aus allen Ländern, wo man sich mit lateinischen Handschriften beschäftigte: aus den Vereinigten Staaten, Kanada, Irland, aus den Ländern Europas. 1960 erhielt Bischoff einen Ruf an das Institute for Advanced Study in Princeton zu äußerst kulanten Bedingungen, zu einer Zeit, da Ernst Kantorowicz, Erwin Panofsky und eben Elias Avery Lowe, sein paläographischer Senior und Kompagnon, dort tätig waren, aber Bischoff widerstand der Versuchung, sehr zur Freude seiner Schüler und Freunde. Sein Bekanntheitsgrad innerhalb der Zunft nahm stetig zu. Vielfache Ehrungen stellten sich ein. Ein gutes Dutzend in- und ausländischer Akademien wählten ihn zu ihrem Mitglied, mehrere Ehrendoktorate wurden verliehen (darunter solche sowohl von Oxford wie von Cambridge) und Orden überreicht (Bayerischer Verdienstorden, Maximiliansorden für Kunst und Wissenschaft, Kulturpreis der Bayerischen Landesstiftung); 1985 erfolgte seine Aufnahme in den Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste, wo er als „Paläograph und Philologe“ geführt wurde, eine einzigartige Bezeichnung in der Geschichte des Ordens, und die Einzigartigkeit Bernhard Bischoffs, sein allerorten wirksamer Sachverstand, hat auch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften „beträchtlichen Gewinn“ gebracht, wie man es bei seiner Wahl vor fast vierzig Jahren erwartet hatte.

Horst Fuhrmann